

1560 ganz besonders der «unrúwigen» Leute der Innerschweiz, die sich des Glarnerhandels auf eigene Faust anzunehmen gedachten).

In einem Teilbereich haben der Zwang der Systematik und die theoretische Obstination skurrile Blüten getrieben. Es ist dies das Kapitel «Ethnographische Strukturen» (S. 72ff.). Aus der «verblüffenden» Übereinstimmung der konfessionellen Grenzen (inwiefern kann im Land Glarus des 16. Jahrhunderts und vor der Ausbildung eigentlicher Konfessionen von «konfessionellen Grenzen» die Rede sein?) mit den frühmittelalterlich siedlungsgeschichtlichen und den dialektologischen kommt der Verfasser zur Überzeugung, «die Entscheidung für oder gegen die Reformation» müsse «in tieferen Schichten der Geschichte grundgelegt sein, als bisher angenommen wurde». So fragt er nach den «ethnographischen Tiefenstrukturen» und kommt zur «möglichen Annahme», daß der angeblich auf romanische Anwohner zurückgehende Bevölkerungsteil auf katholischer Seite verblieben, der angeblich auf alemannische Siedler zurückgehende aber auf evangelische Seite getreten sei. Dabei stützt er sich auf siedlungsgeschichtliche und dialektologische Literatur, mit deren gewagtesten und keineswegs unbestrittenen Schlüssen (beispielsweise, daß das Land Glarus in spätrömischer Zeit bis Mollis zur Provinz Belgica, das Hinterland aber zur Provinz Raetia I gehört habe, oder der Vermutung, im Hinblick auf die gehäuften -ingen-Namen müsse das Hinterland bereits im 6. Jahrhundert von Alemannen besiedelt worden sein) er munter weiterkombiniert. Zudem rechnet er mit einer jahrhundertelangen Fortdauer bevölkerungsspezifischer «Begabungsstrukturen», eine Annahme, die bei völlig isolierten Bevölkerungsgruppen zutreffen könnte, die aber im Hinblick auf die Dynamik der spätmittelalterlichen Glarner Geschichte und die Mechanismen im Zusammenhang mit der Durchsetzung der Reformation Unsinn ist.

Ob die Glarner Geschichte nunmehr aus ihrem «theorielosen» Zustand erlöst sei, kann einer, der die Auffassung vertritt, Methodenreflexion habe auch schon vor 1968 stattgefunden, nicht beurteilen. Daß das verheißungsvolle Versprechen, den Glarnerhandel im weiteren Sinn als Gesamtgeschehen vorzuführen, nur bedingt eingelöst wurde, wurde bereits gesagt. Bleiben die Einzelanalysen, in denen – abgesehen von den gemachten Vorbehalten – verdienstvolle Beiträge zur Glarner Geschichte geliefert werden. *Bernhard Stettler, Zürich*

Marc Lienhard / Jakob Willer

Straßburg und die Reformation

Die hohe Zeit der Freien Reichsstadt,

Kehl, Morstadt Verlag, 1981, VIII, 372 S., 46 Abb., Ln.

Dieses Buch wendet sich ganz offensichtlich an einen weiten Leserkreis geschichtsinteressierter Laien. Als Verfasser zeichnen ein Kirchenhistoriker der

Universität Straßburg und ein deutscher Privatgelehrter, der als ausgewiesener Spezialist der elsässischen und pfälzischen Geschichte bekannt ist. Beide bemühen sich um allgemein-verständliche Formulierung und um darstellerische Übersichtlichkeit. Unter dem Titel «Aufbruch und Entfaltung» schildert Marc Lienhard im ersten Hauptteil den Verlauf der Auseinandersetzung um die Reformation in der Stadt Straßburg, während Jakob Willer im zweiten (und wesentlich längeren) Hauptteil vor einem chronologisch weit ins Mittelalter zurückreichenden Hintergrund das Thema «Die hohe Zeit der Freien Reichsstadt Straßburg» behandelt. Die beiden Beiträge überschneiden sich gelegentlich, und mehrfach treten daher Wiederholungen auf, die wohl kaum zu vermeiden waren.

Lienhards Darstellung ist ein Musterbeispiel verantwortungsbewußter und auf umfassender Quellen- und Faktenkenntnis basierender Popularisierung. Ohne die theologischen und theologiegeschichtlichen Aspekte im geringsten zu vernachlässigen und die Leistungen der führenden Persönlichkeiten zu bagatellisieren, führt der bei aller Knappheit doch sehr vielseitige Beitrag den Leser an die politischen Probleme und an die wirtschaftlich-sozialen Konflikte heran, die neben den religiösen Spannungen einherliefen und diese entscheidend verschärfen. Die neueste Forschung, an der namentlich auch amerikanische Autoren einen sehr bedeutenden Anteil genommen haben, wird sorgfältig verarbeitet. Lienhard berücksichtigt sogar Arbeiten, die zur Zeit der Entstehung seiner Darstellung noch nicht oder nur teilweise veröffentlicht waren (z. B. M. U. Chrismans Untersuchungen über den Straßburger Buchdruck). Das Ergebnis ist eine sehr konzentrierte, informative und den neuesten Forschungsstand repräsentierende Übersicht, die den Zweck des Bandes aufs beste erfüllen dürfte.

Willer greift weiter aus. Ihm geht es nicht nur um das Problem «Die Reformation in Straßburg», sondern um das wesentlich komplexere Thema «Straßburg in der Reformation». Die rein narrative Darstellung ist in zahlreiche kurze Abschnitte eingeteilt, was der Übersichtlichkeit sehr zustatten kommt. Einige unter diesen Abschnitten weichen in ihrem Inhalt allerdings vom Hauptgegenstand recht weit ab. Dennoch entsteht ein überzeugendes Gesamtbild von der Rolle Straßburgs in der Auseinandersetzung um die religiöse Erneuerung, wie sie sich im Reich und in seinen unmittelbaren Nachbargebieten abspielte. Den schweizerischen Leser mögen einige Ungenauigkeiten irritieren: So ist in einem kurzen Rückblick auf die Burgunderkriege von eidgenössischen Siegen bei «Grandsee und Murten am Neuenburgersee» (S. 100) die Rede. Die Berner Disputation wird ins Jahr 1529 versetzt (S. 151). Zumindest mißverständlich wirkt die Feststellung, Zwingli sei «im Gegensatz zu Luther vornehmen Herkommens» gewesen (S. 149). Zweimal trifft man auf die irreführende Behauptung, Erasmus habe in Basel «gelehrt» (S. 105, 149). Und schließlich stört es, wenn anstatt von Einsiedeln immerzu von «Maria-Einsiedel» die Rede ist. Es mag sich hier um wenig gewichtige Versehen handeln, aber sie sind doch dazu angetan,

das Vertrauen des Lesers auch in andere Aussagen, Faktendarstellungen und terminologische Eigenheiten zu erschüttern.

Im Anhang des Bandes findet sich ein reichhaltiges bibliographisches Verzeichnis. Es füllt die dokumentarischen Lücken aus, die man in den darstellenden Texten infolge des Fehlens von Anmerkungen empfindet. Nützlich sind ferner eine ausführliche Zeittafel und die sorgfältig angelegten Register. Besonderes Lob verdienen die zahlreichen Illustrationen. Sie sind nicht nur gut und sinnvoll ausgewählt, sondern auch ausnahmslos hervorragend reproduziert.

Hans R. Guggisberg, Basel

Alexandre Ganoczy/Stefan Scheld

Herrschaft – Tugend – Vorsehung

Hermeneutische Deutung und Veröffentlichung handschriftlicher Annotationen Calvins zu sieben Senecatragödien und der Pharsalia Lucans, Wiesbaden, Steiner, 1982 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte Mainz 105), IX + 151 S., kart., DM 45,-
(Abkürzungen: A = Annotation(en); C = Calvin; G-S = Ganoczy-Scheld; L = Lucan; S = Seneca)

Die beiden Verfasser edieren und interpretieren, unterstützt von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, 300 handschriftliche Annotationen einer S-Tragödien-Ausgabe von 1541 und einer Pharsalia-Ausgabe von 1533. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gehörte dieser Sammelband, der sich heute in der Bibliothèque Publique et Universitaire de Genève befindet, einst Calvin, dessen Interesse für stoisches Gedankengut ja bekannt ist.

G-S besprechen in der Einleitung (1–10) die Geschichte dieses Buches und vergleichen in minuziöser Schriftanalyse die A mit Proben aus C-Briefen (die entscheidenden Beispiele sind im Anhang, 141–147, reproduziert). Für die Datierung ergibt sich die «Zeit um 1546». Auf Tendenzen, die mit dem Fragment «De luxu» und dem früheren Kommentar zu «De clementia» von S in Einklang stehen, wird einleitend hingewiesen. Der zweite Abschnitt (11–30) gilt den Hauptthemen, die in den A markiert werden: Tyrannei (Königtum) und – als Gegenpol – das stoische Tugendleben (etwa in der Form einer genügsamen *vita rustica*); Tod und Todesbewältigung (Lucan!); Götter und Religion, vor allem in der stoischen Schicksalslehre. Das dritte Kapitel (30–51) schlägt die Brücke von den antiken Autoren zu Leben und Werk Cs: es zeigt sich, daß der Reformator hinter den Tyrannen der beiden Texte die Päpste seiner Zeit zu erkennen glaubte; die Grundideen der stoischen Ethik (Protest gegen Prunk; Lob der *clementia*) haben in Denken und Lebensform Cs manchen Widerhall gefunden, und dies gilt in hohem Maße auch für das Todes-Thema; theologisch besonders brisant sind die Bezüge, die sich von Cs Prädestinationslehre zu den stoischen